

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,50 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Nr. 235. Herborn, Mittwoch, den 7. Oktober 1914. 12. Jahrgang.

Staatssekretär von Zagow über Englands Beteiligung am Kriege.

Die Zeitung „Nationaltidende“, eines der angesehensten Blätter der dänischen Hauptstadt, veröffentlichte am 1. Oktober folgende Äußerungen des Staatssekretärs des auswärtigen Amtes, Staatsministers von Zagow, in einer Antwort auf ein Interim mit dem englischen Unterstaatssekretär Arland darstellten:

Belgiens Vorwand.
Unterstaatssekretär Arland behauptet, das Eingreifen Englands in den Krieg sei darauf zurückzuführen, daß England die Neutralität Belgiens verletzt habe. Ich kann nicht annehmen, daß diesem hohen Beamten des auswärtigen Amtes unbekannt sein sollte, daß Sir E. Grey in seiner Rede im englischen Unterhaus am 3. August erklärt hat, er habe dem französischen Botschafter in London am Nachmittag des vorhergehenden Tages, also am 2. August,

die vollste Unterstützung der englischen Flotte zugesichert, daß die deutsche Flotte gegen die belgische Küste oder die französische Schifffahrt vorgehe. In der Nacht vom 2. auf den 3. August aber erfolgte die Verletzung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen.

Ebenso wenig kann der Unterstaatssekretär vergessen haben, daß Sir E. Grey in seiner Unterredung mit dem russischen Botschafter am 1. August es ausdrücklich abgelehnt hat, Deutschland die Neutralität Englands für den Fall anzuerkennen, daß Deutschland die Neutralität Belgiens verletze.

Es handelt sich daher um einen, nicht einmal bestrittenen Vorwand, die Welt über die Motive irreführen zu lassen.

Die englische Beteiligung am Kriege zugrunde liegen, bestehen nicht in einer altruistischen Fürsorge für die Unabhängigkeit und Integrität Belgiens. Diese war nicht der Grund, weshalb England ausdrücklich zugesichert hat, es ist bereit, das Land, das seine Neutralität verletzt, auf den Trümmern anderer Staaten aufgebaut zu sehen, das sich wie in jüngster Zeit noch in Belgien sooft über gegebene Versprechen und internationale Verträge hinweggesetzt hat, dieser Zusage trauete. Ein deutsches Sprichwort sagt: „Man verläßt niemand hinter einem Busch, hinter dem man nicht gesehen hat.“ So tauchte

die Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Besetzung Mitteleuropas vor die deutsche Truppen auf und, wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Besetzung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Besetzung eines Teils der Südküste des Kanals durch den deutschen Heer, ein Teil der belgischen Truppen, die unter dem Kommando des Generals von Bockelmann in der Gegend von Brüssel gegen Deutschland ermutigt und damit zum Kampf gegen die deutsche Flotte werden, England nicht selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu unterstützen, das bedauernde Belgien Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu leisten.

Die Haltung Englands ist somit durch den rücksichtslosen englischen Eigennutz bestimmt worden, der überhaupt für den ganzen europäischen Krieg verantwortlich ist. Wenn heute auf den Kontinenten die Söhne Deutschlands, Frankreichs und Russlands für das Vaterland kämpfen müssen, so trifft die moralische Verantwortung mit in erster Linie die englische Politik, die unter dem Vorwand der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts die chauvinistischen Strömungen in Frankreich und England gegen Deutschland ermutigt und damit zum Kampf gegen die deutsche Flotte werden, England nicht selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu unterstützen, das bedauernde Belgien Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu leisten.

Man verläßt niemand hinter einem Busch, hinter dem man nicht gesehen hat.“ So tauchte

die Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Besetzung Mitteleuropas vor die deutsche Truppen auf und, wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Besetzung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Besetzung eines Teils der Südküste des Kanals durch den deutschen Heer, ein Teil der belgischen Truppen, die unter dem Kommando des Generals von Bockelmann in der Gegend von Brüssel gegen Deutschland ermutigt und damit zum Kampf gegen die deutsche Flotte werden, England nicht selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu unterstützen, das bedauernde Belgien Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu leisten.

Man verläßt niemand hinter einem Busch, hinter dem man nicht gesehen hat.“ So tauchte

die Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Besetzung Mitteleuropas vor die deutsche Truppen auf und, wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Besetzung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Besetzung eines Teils der Südküste des Kanals durch den deutschen Heer, ein Teil der belgischen Truppen, die unter dem Kommando des Generals von Bockelmann in der Gegend von Brüssel gegen Deutschland ermutigt und damit zum Kampf gegen die deutsche Flotte werden, England nicht selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu unterstützen, das bedauernde Belgien Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu leisten.

Man verläßt niemand hinter einem Busch, hinter dem man nicht gesehen hat.“ So tauchte

die Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Besetzung Mitteleuropas vor die deutsche Truppen auf und, wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Besetzung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Besetzung eines Teils der Südküste des Kanals durch den deutschen Heer, ein Teil der belgischen Truppen, die unter dem Kommando des Generals von Bockelmann in der Gegend von Brüssel gegen Deutschland ermutigt und damit zum Kampf gegen die deutsche Flotte werden, England nicht selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu unterstützen, das bedauernde Belgien Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu leisten.

Man verläßt niemand hinter einem Busch, hinter dem man nicht gesehen hat.“ So tauchte

die Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Besetzung Mitteleuropas vor die deutsche Truppen auf und, wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Besetzung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Besetzung eines Teils der Südküste des Kanals durch den deutschen Heer, ein Teil der belgischen Truppen, die unter dem Kommando des Generals von Bockelmann in der Gegend von Brüssel gegen Deutschland ermutigt und damit zum Kampf gegen die deutsche Flotte werden, England nicht selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu unterstützen, das bedauernde Belgien Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu leisten.

Man verläßt niemand hinter einem Busch, hinter dem man nicht gesehen hat.“ So tauchte

die Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Besetzung Mitteleuropas vor die deutsche Truppen auf und, wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Besetzung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Besetzung eines Teils der Südküste des Kanals durch den deutschen Heer, ein Teil der belgischen Truppen, die unter dem Kommando des Generals von Bockelmann in der Gegend von Brüssel gegen Deutschland ermutigt und damit zum Kampf gegen die deutsche Flotte werden, England nicht selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu unterstützen, das bedauernde Belgien Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu leisten.

division und diese zu einem Reservekorps gehört. Andererseits kann aus der Eigenschaft des Adressaten als Reservist nicht ohne weiteres als selbstverständlich angenommen werden, daß er nun zu einem Reserveregiment, einer Reservebrigade gehört. Denn auch in den Reihen der aktiven Truppenteile stehen viele Reservisten. Da die Kavalleriedivisionen in der Heeresgliederung ihre Zugehörigkeit zu größeren Truppeneinheiten vielfach wechseln, genügt bei den Adressen an Angehörige der Kavalleriedivisionen die Angabe: 3. Eskadron, 2te Kavalleriedivision. Einige Pakete sind an das Kriegsministerium mit der Bitte um Weiterleitung an die Erhardttruppenteile adressiert worden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe fehlt dem Kriegsministerium das Personal. Wenn im Felde stehende Heeresangehörige trotz der an sie ergangenen Weisungen die Adressen ihres Erhardttruppenteiles noch nicht ihren Angehörigen in der Heimat mitgeteilt haben sollten und diese darüber im Zweifel sind, so wenden sie sich zweckmäßigerweise mit einer Anfrage an das betreffende stellvertretende Generalkommando, das darüber Auskunft geben wird. Man sende aber auch an dieses nicht die Pakete zur Weiterbeförderung. (W. L. B.)

Schutz den neutralen Ausländern! „Wir haben,“ so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, „bald nach Ausbruch des Krieges Anlaß zu der Mahnung gehabt, man möge chinesische Staatsangehörige nicht belästigen, sondern ihnen überall mit der Rücksicht begegnen, die wir den Angehörigen eines neutralen und befreundeten Landes schuldig sind. Die gleiche Mahnung gilt selbstverständlich auch für das Verhalten gegen die im Deutschen Reich lebenden Siamesen, wie überhaupt gegen alle neutralen Fremden. Es ist keine Erklärung mehr für eine unhöfliche oder rücksichtslose Behandlung von neutralen Ausländern, wenn angegeben wird, man habe sie mit Japanern verwechselt. Denn japanische Staatsangehörige befinden sich nicht mehr auf deutschem Boden. Wir wollen in den neutralen Ländern keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß ihre Bürger in Deutschland unter dem Schutz unserer Gesetze und unserer Kultur unangefochten leben.“

Der Religionsunterricht in polnischer Sprache. Infolge einer dieser Tage ergangenen Verfügung des preussischen Kultusministers sollen, wie dem „B. L.“ aus Posen gemeldet wird, überall, wo Lehrmangel besteht, Geistliche polnischer Religionsunterricht erteilen. Der Minister erkennt grundsätzlich die Notwendigkeit dieser Art des Unterrichtes an.

Die Wiederaufnahme des Grubenbetriebes in Sosnowitz. wurde, der „N.-B.“ zufolge, von den in russisch-Polen eingesetzten preussischen Regierungsbehörden vom 2. Oktober ab angeordnet. Interessant ist die Feststellung, daß die Wehrzahl der russischen Bürgermeister in den besetzten Gebieten bei Ankunft der Deutschen Amt und Befähigung im Sinne gelassen haben.

Ausland.

Italien ist ruhig.
Der am 1. Oktober von einer Reise nach Rom zurückgekehrte Botschafter italienischer Konsul gibt seine Eindrücke dahin wieder, daß an eine allgemeine Mobilisierung in Italien nicht zu denken sei; auch die Volksstimmung sei absolut nicht kriegerisch. Überall seien Friedensarbeiten im Gange, um die zahllosen Eingewanderten zu beschäftigen. Die Ernte sei vortrefflich ausgefallen.

Eine treffende Charakterisierung des Kabinetts Asquith.
Der ungekrönte König von Ulster, Sir Edward Carson, sagte in einer Versammlung des Ulsterrates, daß er nach dem Kriege sofort beantragen werde, Homerule für Ulster außer Kraft zu setzen, und daß die Ulsterfreiwilligen, die sich jetzt dem Kriege weihen, für die Durchführung seines Vorschlages sorgen würden. Der frühere Minister Long landete dem Ulsterrate einen Brief, in dem es heißt, die liberale Presse werfe den Unionisten vor, daß sie beständig von einer verräterischen Haltung der Regierung sprächen. Die englische Regierung sei, wie die eigenen Landesgenossen zugäben, verräterisch; sie sei es auch in der äußeren Politik gewesen, und in der Homerulefrage habe sie nicht Wort gehalten.

Die bulgarische Regierung bleibt fest.
Sofia, 2. Oktober. Die offiziöse „Narodni Brama“ teilt mit, daß der russische Botschafter Eschinski bei der bulgarischen Regierung um die Bewilligung zur Durchfuhr von Kriegsmaterial aus Rußland nach Serbien nachgesucht habe. Der Ministerpräsident Radoslawow habe auf Beschluß des Ministerrates unter Berufung auf Artikel 2 der Haager Konvention und die strenge Neutralität Bulgariens das Ersuchen abgewiesen.

Die Rechtspredung für Ausländer in der Türkei.
Nach Mitteilungen aus zuverlässiger türkischer Quelle hat der Sonderauschuß der Pforte, der damit beauftragt war, die durch Aufhebung der Kapitulationen geschaffene Lage zu studieren, seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß bis zur Ausarbeitung einer den europäischen Gesetzen entsprechenden Gesetzgebung Prozesse von Ausländern nicht vor ottomanischen Gerichten, sondern vor den entsprechenden Konsulaten verhandelt werden sollen. Dieser Beschluß, der die Aufrechterhaltung des die Rechtspredung betreffenden Teiles der Kapitulationen bedeutet, wurde vom Ministerrat genehmigt. — Der offiziöse Kon-

stantinopeler „Tanin“ hebt bei Besprechung dieses Beschlusses hervor, wie sehr die Pforte entschlossen ist, gegen über den Ausländern im Geiste weitestgehender Billigkeit vorzugehen.

Kleine politische Nachrichten.

Wie die „Frk. Ztg.“ aus Neugott meidet, hat der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, die demokratische Nominierung zum Senator erhalten.

In Bemberg, der von den Russen besetzten Hauptstadt Ostgaliziens, traf am 2. Oktober der russische Metropolit Eugenius aus Petersburg ein und proklamierte den orthodoxen Glauben als den herrschenden. — Hoffentlich machen die Deutschen und Oesterreicher auch dieser sonderbaren „Herrschaft“ recht bald ein Ende.

Die ausstansosforderungen soll das in Norwegen bestehende Moratorium um einen Monat verlängert werden.

Dem „Petit Marcellais“ zufolge hat der Kommandierende General des 15. Inspektionsbezirks am Dienstag eine Parade über die in Marfelle angekommenen indischen Truppen abgenommen. — Ueber die Stärke dieses „Hills“trups verlautet nicht das geringste. Jedenfalls aber wird sich John Bull angesichts der Lage in Indien und Ägypten nicht in allzu große Entlosten gestürzt haben.

Die deutschen Postämter in Konstantinopel, Smerna, Beirut, Jaffa und Jerusalem wurden auf Grund der kürzlich seitens der Pforte beschlossenen Aufhebung der Kapitulationen am 1. Oktober geschlossen.

Das Konstantinopeler Amtsblatt veröffentlichte ein Gesetz, wonach das mit dem 4. Oktober ablaufende Moratorium auf drei Monate mit der Maßgabe verlängert wird, daß der Schuldner zwei Prozent der Schuldsumme in zwei Monatsraten zu zahlen hat.

Unsere Feldgrauen auf dem Marsche.

Den überwältigenden Eindruck, den das deutsche Heer auf dem Marsche macht, beschreibt H. R. Davis, ein Mitarbeiter der „New York Tribune“, in einem sesselnden Aufsatze, der für uns Deutsche inmitten der Lügenflut so vieler ausländischer Blätter höchst erfreulich ist.

Davis, so berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“, in einer Uebersetzung des englischen Textes, hat bei seinem Aufenthalt in Brüssel das deutsche Heer durchmarschieren sehen. Es waren nicht Menschen, so meint er, sondern es wirkte wie eine Naturgewalt, eine Flutwelle, eine Lawine. Beim Anblick der ersten Regimenter waren wir ganz gespannt. Nach drei Stunden, als ununterbrochen eine stahlgraue Heeresmasse vorbeigezogen war, waren wir ermüdet, aber als Stunde auf Stunde verrann, und es kein Halt, keine Atempause gab, als keine Lücken zwischen den Reihen zu sehen waren, wurde die Sache unheimlich, übermenschlich. Fastinierte wandte man sich dem Vorbeimarsch wieder zu. Es war wie der Nebel über See. Die grauen Uniformen, die Offiziere und Mannschaften tragen, erhöhten den Eindruck des Geheimnisvollen. Nur das schärfste Auge konnte unter den Tausenden, die vorbeimarschierten, den geringsten Unterschied entdecken. Alles bewegte sich unter dem Mantel der Unsichtbarkeit. Erst nach außerordentlich zahlreichen und scharfen Proben auf alle Entfernungen, mit allen Stoffen und mit Farbenzusammensetzungen, die keine eigentliche Farbe ergeben, hat dieses Grau entdeckt werden können. Daß es zur Bekleidung und Verheimlichung der Deutschen im Kampfe ausgewählt wurde, ist bezeichnend dafür, wie die deutsche Oberleitung nach höchster Wirksamkeit strebt, nichts dem Zufall überläßt und keine Einzelheit vernachlässigt. Wenn man diese Felduniform unter den verschiedensten Bedingungen gesehen hat, ist man überzeugt, daß sie die stärkste Waffe des deutschen Soldaten ist. Selbst der beste Schütze kann die Scheibe nicht treffen, die er nicht sieht.

Zuerst sah ich es auf der Grande Place vor dem Stadthause. Es war unmöglich, zu erkennen, ob auf dem schönen Plage ein Regiment oder eine Brigade war. Man sah nur einen Nebel, der mit den Steinen verschwamm, mit den alten Häusermauern verschmolz, hin und her wogte, aber nichts sehen ließ, worauf man hätte zielen können. Als später das Heer unter meinen Fenstern an den Bäumen des Botanischen Gartens vorüberzog, tauchte es unter und verlor sich auf dem Hintergrunde des grünen Laubes. . . . Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß auf 100 Yards die Pferde wohl zu sehen sind, auf denen die Mannen reiten, daß aber die Reiter selbst nicht zu sehen sind. . . . Als ich neulich die Nachhut der französischen Dragoner und Kürassiere sah, konnten wir sie gegen das Grün und Gelb der Felder auf eine halbe Meile erkennen, während diese Männer in den Straßen in dem Grau der Pflastersteine an der nächsten Ecke untergehen und die Erde sie zu verschlucken scheint. . . .

Das Heer marschiert noch vorbei. Ich habe in verschiedenen Kriegen sechs Heere gesehen. Aber ich habe keins gesehen, das so gut ausgerüstet war, auch das unsere, das japanische und das englische nicht ausgenommen. Ich spreche nicht von seinem Gefechtswerte, sondern von der Ausrüstung und Organisation. Dieses Heer hat drei Wochen hindurch aktiven Dienst getan, und anschließend fehlt kein Riemen, kein Hufnagel, es kam herein, voran die rauchenden fahrbaren Feldküchen, und eine Stunde später waren die Postwagen aufgestellt und galoppierten die berittenen Postboten die Reihen entlang und verteilten Briefe. Die Infanterie kam in Reihen zu fünf Mann, jede Kompanie 200 Mann stark; die Sanjensreiter ritten in Reihen zu vier, und es fehlte nicht ein Fährchen. Die Schnellfeuergeschütze und die Feld-

geheugte brauchten immer eine Stunde zum Vorbeimarsch, jede Kanone mit Munition war in 20 Sekunden vorbei. Die Infanteristen sangen: Lieb Vaterland. Zwischen jeder Zeile machten sie drei Schritte Pause. Zuweilen sangen 2000 Mann gleichzeitig, vollkommen im Takt und Schritt. Wenn eine Pause im Liede war, hörte man nur das Stampfen der gegangenen Stiefel, dann erscholl der Gesang von neuem, und wenn sie nicht sangen, spielten die Spielleute. Dann kam das Rauschen der Belagerungsgeschütze, das Knirschen der Räder, das Klirren der Ketten und der scharfe Ton der Signale. Sieben Stunden lang marschierte das Heer in einer geschlossenen Säule, so daß keine Droschke, keine Straßenbahn fahren konnte. Es floß wie ein Strom von Stahl, grau und geisterhaft. Als dann die Dämmerung kam, und Tausende von Pferdehufen und Tausende von gegangenen Stiefeln weiter das Pflaster traten, sprühten Funken aus den Steinen, aber die Pferde und Männer, die die Funken hervorriefen, waren unsichtbar. Um Mitternacht zogen Packwagen und Belagerungsgeschütze vorbei. Um 7 Uhr morgens wurde ich durch den Marschschritt und die Musik aufgeweckt. Ob sie die ganze Nacht hindurch marschiert sind, weiß ich nicht, aber jetzt ist 26 Stunden hintereinander das graue Heer geheimnisvoll wie Nebel und hartnäckig wie eine Dampfmaschine vorbeigezogen.

Der Krieg.

Zur allgemeinen Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 5. Oktober, abends. (Amtlich). Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Führung mit den russischen Truppen.

Wolff-Büro.

Ein holländischer Dampfer auf eine Mine gelaufen.

Amsterdam, 6. Oktbr. (Nichtamtlich.) Der kleine holländische Dampfer Nieuwland stieß am Samstag auf der Fahrt von Goole nach Rotterdam in der Nähe der Mündung des Summers auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde gerettet.

Der Siegeszug gegen Antwerpen.

Berlin, 6. Oktbr. Der Siegeszug unserer schweren Geschütze gegen Antwerpen geht im Sturmschritt vorwärts. Mit der Niederkämpfung des Forts Kessel beherrschen wir neben dem Süden nunmehr auch den Südosten der Linie der äußeren Forts von Antwerpen.

Vor Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 5. Oktbr. Ein amtlicher belgischer Bericht vom 4. lautet dahin, die Lage

Antwerpens sei unverändert geblieben. Eine Anzahl Schlepper brachte zahlreiche Flüchtlinge aus Antwerpen nach Terneuzen. Sie bestätigten, daß der äußere Fortgürtel durchbrochen sei und teilen mit, daß die Behörden angeraten hätten, Frauen und Kinder aus der Stadt fortzubringen. Auch aus Brüssel wird gemeldet, daß Flüchtlinge aus Antwerpen herzufließen, u. a. 105 Nonnen aus Lierre. Die meisten Flüchtlinge wollen nach England weiter. Aus einigen Grenzorten wird gemeldet, daß in den letzten Tagen recht viel junge Leute von 18 und 19 Jahren aus Belgien geflüchtet seien. Der Maasbote meldet aus einem Grenzort, daß ein dort verweilender höherer belgischer Beamter zugegeben habe, daß fünf der äußeren Forts gefallen seien. Schon am Mittwoch hätten die Deutschen mehrere von den Ruppeln des Forts Waare zusammengeschossen. Es sei ein deutscher Parlamentär in Antwerpen erschienen, um die Übergabe dieses Forts zu fordern, dessen Räumung darauf beschlossen worden sei. Das Fort Waelhem habe sich bis Samstag früh gehalten. (An dieser Stelle wird die Geschichte wiederholt, daß die Deutschen in der Meinung, das Fort sei aufgeklagen, ihre Infanterie anrücken ließen, worauf die Belgier mit Maschinengewehren ein mörderisches Feuer eröffnet hätten, wodurch 2500 Deutsche gefallen seien. Doch auch diese Kriegsgeschichte habe nichts geholfen.) Am Samstagnacht um 12 Uhr, fährt der Bericht fort, wurde das Fort durch die Deutschen genommen, und bald darauf waren auch die benachbarten Forts in deutschen Händen. Seit Samstag früh schweigen die Geschütze. Die Belgier sehen darin ein gutes Vorzeichen, jedoch wahrscheinlich sind die Deutschen daran, ihre schweren Geschütze auf den eroberten Forts in Stellung zu bringen. Die Stimmung in Antwerpen ist niedergedrückt. Es verlautet, daß der König schon abgereist sei; gestern früh um 11 Uhr soll er im Kraftwagen nach Ostende gefahren sein, um von dort auf einem Kreuzer nach England überzusetzen, angeblich um mit der englischen Regierung zu beraten. Wir geben dies jedoch nur unter Vorbehalt wieder. Bemerkenswert ist auch, daß verschiedene Antwerpener Journalisten, Mitarbeiter der Metropole und der Nieuwe Gazet, geflüchtet sind; wohin, ist unbekannt. Im Gegensatz zu dieser Meldung steht ein anderer Bericht, wonach der englische Marineminister Churchill in Antwerpen eingetroffen sei, um mit dem König Albert zu beraten. Die belgischen Minister bleiben noch, wie es weiter heißt, in Antwerpen. Der amerikanische Gesandte soll die deutschen Behörden gebeten haben, historische Gebäude, auf denen die Rote-Kreuz-Flagge weht, nicht zu beschließen. Nach einer Meldung aus Ostende hat ein Flugzeug auch dort Flugblätter abgeworfen, in denen die Besatzung von Antwerpen durch den Befehlshaber der deutschen Belagerungstruppen aufgefordert wird, sich zu ergeben.

Aus Antwerpen.

Amsterdam, 6. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Terneuzen vom gestrigen Tage: Ein Schleppdampfer landete Flüchtlinge aus Antwerpen. Die Regierung hat den Rat erteilt, Frauen und Kinder aus Antwerpen fortzubringen.

Amsterdam, 6. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.) Aus Antwerpen berichtet das „Handelsblad“ vom 4. Oktober: Unter dem Schutze der Nacht rückten Soldaten mit großen Schiffskanonen durch die Stadt nach der Front. Vermutlich um den Deutschen keine Gelegenheit zur Orientierung zu geben, werden die Gaslaternen schon um 7 Uhr abends gelöscht, die Läden und Cafés ebenfalls um 7 Uhr geschlossen. Die elektrische Straßenbeleuchtung kommt gänzlich in Wegfall.

London, 5. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Times“ in Antwerpen gibt folgendes

Bild von der belagerten Festung: In der Stadt selbst sieht man vorläufig nicht direkt, daß der Feind nahe ist. Das Bombardement ist noch so weit entfernt, daß der Schall Donner nicht in Antwerpen hörbar ist. Aber abgesehen davon spürt man die Nähe des Feindes deutlich. Die Straßen sind den ganzen Tag gedrängt voll von ungeheuren Menschenmassen, die keine Ruhe finden, um ihre Berufsarbeit auszuüben. In den Hauptstraßen sind die Bürgersteige aufgeschoben und Steine zu Barrikaden aufgebaut. Militärwagen und Wagen vom Roten Kreuz, letztere mit Verwundeten, fahren unaufhörlich von und nach der Front, um Hilfe von Lierre, Düssel und anderen Städten der Umgegend lang zu holen und bieten ein Bild tiefster Verzweiflung und Not.

Eine französische Niederlage.

Zürich, 5. Oktbr. Von der elässischen Grenze berichtet, daß die Franzosen am 1. Oktober aus dem Münsental nach Kolmar vorzudringen versuchten. Die Deutschen hatten sich bei Stosswiler gut verchanzt, ließen die französischen Alpenjäger bis etwa 300 Meter herankommen und eröffneten dann ein vernichtendes Feuer auf sie, dem nur wenige entgingen. Donnerstag und Freitag wurden die französischen Stellungen von deutscher Artillerie beschossen. Am Samstag wurde auf deutscher Seite der Befehl zum allgemeinen Angriff gegeben. Unaufhaltsam stürmten die Landwehrleute die hohen Berge hinan. Zwischen dem See und dem schwarzen See kam es zum entscheidenden Gefecht. Mit großer Mühe hatte man deutsche Artillerie, darunter schwere Geschütze, hinaufgeschafft, die nun ein wirksames Feuer auf die befestigten Stellungen eröffnete. Die Infanterie drängte allgemein durch die Schlucht vor. Um 1 Uhr nachmittags begann der allgemeine Rückzug auf der französischen Seite und gegen 3 Uhr war die Schlucht von den Deutschen besetzt. Die Deutschen machten einige Gefangene und erbeuteten einige Geschütze der französischen Gebirgsartillerie. Man schätzt die Verluste der Deutschen auf etwa 250 Mann, die der Franzosen auf mindestens 500.

Poincaré eilt zur Front.

Bordeaux, 4. Oktbr. (Nichtamtlich.) Seit dem Beginn der Feindseligkeiten hegte Poincaré die Absicht, die Armeen zu besuchen und ihnen seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde daran verhindert durch die Notwendigkeit, täglich im Ministerrat den Vorsitz zu führen und durch den Wunsch der Militärbehörden, welche den Augenblick zur Verwirklichung des Planes nicht für günstig hielten. Poincaré erlaubte die Umstände diese Reise. Poincaré verließ Bordeaux heute nachmittag im Automobil und begab sich zuerst nach dem Hauptquartier. Er wird von den Ministern Millerand und Viviani begleitet.

Wie ein Bayer sich das Eisener Kreuz verdient.

Aus Heidelberg wird berichtet: Im hiesigen Lazarett der Stadthalle befindet sich ein verwundeter Bayer, der mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurde. Er heißt Johann Seehöfer und berichtet folgendes: Seehöfer war seiner Teilnahme in einem Gefecht vorausgekommen, und sah, wie ein hoch Franzosen gegen ihn wenden wollten. Zwei von ihnen schoß er nieder und sprang darauf in einen Graben. Auf dem Rand des Grabens stellte er seinen Helm und begab sich rasch als möglich von seiner Kopfbedeckung weg. Die Franzosen eröffneten ein wütendes Feuer auf den Helm und Seehöfer benutzte die Zeit, um von einer anderen Stelle dem Graben sechs weitere Franzosen niederzujucken.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(61)

„Ich könnte den Kampf noch einmal aufnehmen und mich auf das Familienstatut berufen, das mir die Vormundschaft bis zum dreißigsten Lebensjahre des Erben überträgt,“ fuhr er fort. „Aber ich stände in diesem Kampfe allein, mein Sohn und Baroness Theodore geben zur Gegenpartei über, und es sind energische Gegner, die ihre Waffen schonungslos benutzen. Ich bin müde geworden, das Leben beginnt seinen Reiz zu verlieren, und nun ich auch diese letzte Aufgabe nicht zu lösen vermag, wird mir alles überdrüssig.“

Er nahm die unterbrochene Wanderung wieder auf, immer schärfer traten die Falten auf seiner Stirn hervor.

„Nur eins bleibt mir noch zu tun übrig,“ murmelte er, „auf meinen Namen darf keine Unehre fallen; den ehrenvollen Namen muß ich meinem Sohne hinterlassen. Es war ein va banque-Spiel, ich habe es verloren, trotz aller günstigen Chancen. Das kann jedem passieren. Baron Kurt würde es auch verloren haben, nachdem diese neue Intrigue gescheitert war.“

Er ließ sich in seinen Sessel nieder und blätterte lange in einem Altkalender; aber man sah ihm an, daß seine Gedanken nicht bei der Sache waren. Unwillig warf er es endlich wieder hin, und das ergaute Haupt zurücknehmend, versank er in Bitten.

20. Kapitel.

Der Inspektor war entschlossen, mit den Nachforschungen nach dem Mörder des Barons sofort zu beginnen; auf dem Schauplatz der Tat hoffte er Spuren zu finden, die er weiter verfolgen konnte. Nachdem er sich durch ein frugales Mittagessen gestärkt hatte, schlug er den Weg zum Walde ein, und auf diesem Wege entdeckte er schon nach kurzer Wanderung den Förster, der ebenfalls dem Walde zuschritt.

Er hatte ihn bald eingeholt, er verhielt, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, aber Martin gab nur kurze Antworten, er war sichtbar in schlechter Laune.

„Sie ärgert es wohl auch, daß der Mörder noch nicht entdeckt ist?“ fragte der Inspektor, nachdem sie eine Weile schweigend weiter gewandert waren.

„Kennen Sie ihn?“ spottete Martin.

„Nein, aber ich weiß, daß Baron Dagobert von Darboren die Tat nicht begangen hat.“

Martin warf einen forschenden, mißtraulichen Seitenblick auf seinen Begleiter.

„Wollen Sie mich ausheulen?“ fragte er.

„Wenn ich es wollte, was würde ich dann erfahren? Weiter nichts, als daß Sie ein treuer Diener des Herrn Barons sind.“

„Gott weiß es, wie sehr ich es bin!“

„Schon Ihres Kindes wegen.“

„Wissen Sie auch das schön?“ fragte Martin bitter. „Nun, dieses glänzende Ziel liegt noch in weiter, weiter Ferne, und keine menschliche Seele hat Ursache, mich oder mein Kind darum zu beneiden. Aber glauben Sie nicht, daß ich aus solchen selbsttätigen Gründen an dem Herrn Baron hänge, ich habe nie an diese Möglichkeit gedacht, und als sie an mich herantrat, da erschreckte sie mich.“

„Ich glaube Ihnen,“ erwiderte der Inspektor, und seine Stimme klang so warm und herzlich, daß alles Mißtrauen aus der Seele Martins schwinden mußte. „Nennen Sie Schweigen?“

„Weshalb fragen Sie mich?“

„Weil ich Ihnen ein Bündnis anbieten will, von dem niemand etwas erfahren darf, wenn der Zweck erreicht werden soll.“

Der Förster blinzelte seine Pfeife an und blies einige mächtige Rauchwolken vor sich hin.

„Herr, wer Sie auch sein mögen, mir dürfen Sie vertrauen,“ sagte er in seiner treuerherzigen Weise.

„So will ich Ihnen reinen Wein einschenken, ich habe mir die Aufgabe gestellt, dem Mörder so lange nachzuforschen, bis er entdeckt ist.“

„So sind Sie bei der Polizei?“ fragte Martin.

„Ich war geheimer Polizeibeamter; um jüngeren Kräften Platz zu machen und weil ich genug erworben hatte, um sorgenfrei leben zu können, nahm ich meinen Abschied. Aber das Mißgeschick behagt mir nicht, und wo ich ein dunkles, rätselhaftes Verbrechen entdecke, da forsche ich nach dem unbekannten Täter, um ihm den Arm der Gerechtigkeit zu überliefern. Das macht mir Vergnügen und erhält mich geistig frisch. Kennen Sie den Grafen Morrag?“

„Persönlich nicht, aber ich habe gehört, daß er mit dem Baron befreundet ist.“

„Dieser angebliche Graf ist weiter nichts als ein Kellner, der stöckbrieflich verfolgt wird, ein Abenteuer der gefährlichsten Sorte, und wenn ich Ihnen sage, daß er mit dem Bankier Schreiber sehr befreundet und von diesem erkaufte war, so werden Sie wissen, wie gefährlich er dem Baron werden konnte. Ich habe ihn entlarvt, er ist heute morgen im Verhör verhaftet worden, und die Angelegenheit des Barons hat sich dadurch bedeutend günstiger gestaltet.“

„Das lobne Ihnen Gott!“ sagte Martin freudig überrascht, „es ist die erste gute Nachricht, die ich meinem Kinde bringe. Wird der Herr Baron nun aus der Haft entlassen werden?“

„Das hängt von den Aussagen ab, die dieser angebliche Graf im nächsten Verhör machen wird. Die Untersuchungslauf kann noch lange währen, wenn es uns nicht gelingt, den Schuldigen zu entdecken. Wollen Sie mich in meinen Bemühungen unterstützen?“

„Von Herzen gern.“

„So sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie eine Person kennen, auf die ein Verdacht fallen könnte.“

„Gewiß und trotz aller Gegenbeweise halte ich an diesem Verdacht fest,“ erwiderte Martin und dann berichtete er seinem aufmerksam zuhörenden Begleiter die rohe Mißhandlung des Wilddiebes und die Schritte, die er in dieser Angelegenheit bereits getan hatte.

„Ich begleitete also heute morgen den Bruder des Wilderers,“ fuhr er fort, nachdem er bis zu diesem Punkte gekommen war, „er führte mich wirklich in die Wohnung meines Bruders. Eine armselige Dachkammer, Herr, glänzende schäufte scheint der Wilddieb nicht gemacht zu haben. So gelang ich im Bette, er roch nach Brantwein und sah so gesund aus, wie es ein Mensch nur sein kann. Wollte natürlich die Tage im Bett gelegen und kein Wässchen getrunken haben. Aber er war frisch und froh, und es gibt eine trostliche Freiheit, die einem ehrlichen Menschen Mißtrauen einflößen kann.“

„Wer ist sein Bruder?“ fragte der Inspektor. „Ein ehrlicher Mann oder geht er auch auf verbotene Jagd?“

„Ich glaube, daß er ein ehrlicher Mensch ist, man kann es ja begreifen, daß er den Bruder retten möchte. Und es hat auch den Anschein, daß er selbst an die Unschuld des Bruders glaubt.“

„Aber es muß doch auch ihn befremden, daß ein gesunder Mensch tagelang im Bette liegt. Ich vermute, daß dieser Bruder Komödie spielt, und daß Sie ihm zu leicht Vertrauen geschenkt haben. Die beiden stecken wahrscheinlich unter einer Decke.“

„Eine Schußwaffe haben Sie natürlich im Zimmer nicht gesehen?“

„Nein, der Wilderer behauptete, keine zu haben, er würde grob, weil ich ihm früher die Büchse konfisziert hatte. Ich ließ mich dadurch nicht irre machen, ich sagte ihm gerade bei uns, daß mein Verdacht nicht zu erschüttern sei, er sprang aus dem Bett und forderte mich auf, alles zu durchsuchen.“

„Sie fanden nichts?“ fragte der Inspektor.

„Nicht das geringste, was meinen Verdacht hätte bestätigen können,“ erwiderte Martin. „Wenn der Kerl nur nicht so hübsch zerkaut hätte! Es machte ihm Spaß, daß er mich an der Nase führen konnte, das sah und hörte ich ihm an.“

„So wird er die Büchse fortgeworfen haben.“

„Glauben Sie das nicht, so leicht trennt ein Wilddieb sich von seiner Büchse nicht. Er hat sie versteckt, sie wird hier im Walde sein. Wenn ich nur wüßte, wo ich sie suchen soll. Und wir an meinem Hause, treten Sie einen Augenblick herein, ich führe Sie dann zum Schauplatz der Tat.“

„Vergessen Sie nicht, daß Sie mir Verschwiegenheit versprochen haben,“ warnte der Inspektor.

„Darf ich auch meiner Tochter nichts verraten? Eine gute Nachricht würde sie trösten und ermutigen.“

Fortsetzung folgt.

★ **Serborn, 6. Oktober.** Im hiesigen Krankenhaus
stern ein Krieger seinen schweren Verletzungen erliegen
ist dies der Reservist Karl Raumann, ein Lehrer
Friedberg. Die Leiche des für unser Vaterland ver-
enen braven Soldaten wurde heute früh unter feierlichem
ut mittelst Leichenwagens nach Friedberg übergeführt,
die Bestattung zur letzten Ruhe erfolgen soll. Eine Anzahl
hier verpflegten Verwundeten und Angehörige der hier
quartierten zwei Kompagnien des Landsturm-Bataillons gaben
in Kameraden das letzte Geleit bis vor die Stadt, ebenso
hiesige Kriegerverein und Vertreter unserer Stadt.

— Auszug aus der Preussischen Verlustliste Nr. 40 und 41. Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen. 2. Bataillon, 5. Kompanie: Reservist Karl Vedenbender = Jellendissen (Kreis Wiesbaden) (wahrscheinlich Jellerdissen, Distrikt) tot; Vizelfeldwebel Karl Orth = Frohnhausen (Distrikt) tot; Vizelfeldwebel Paul Nies = Herborn (Distrikt) verwundet; Reservist Otto Schild = Arborn (Distrikt) verwundet; Reservist Heinrich Vedenbender = Jellendissen (Jellerdissen, Distrikt) verwundet; Reservist Gustav Fuhr = Jellendissen (Jellerdissen, Distrikt) verwundet; Reservist Friedrich Wilhelm Grimm = Jellendissen (Jellerdissen, Distrikt) verwundet;

— Kaiser : Wilhelm : Jubiläums : Stiftung
Hohenzollernschloß Akenberg. Der Arbeitsauschuß der Stiftung teilt uns mit, daß, so anerkennenswert auch die für die Stiftung eingangenen Beträge sind, die nötigen Mittel dennoch bei weitem nicht erreicht worden sind. Die Stiftung bezweckt die Einrichtung des Hohenzollernstamm-schlosses Akenberg als Veteranenheim. Sie erfüllt somit einen der Zwecke des Roten Kreuzes. Sie enthält aber auch eine dankbare Anerkennung für die geradezu unergleichen Haltung unseres allverehrten Kaiser Wilhelm II. als Friedens-fürst vor dem Kriege und als Held während des Krieges. Die Stiftung bittet deshalb, schnell und reichlich zu geben und die Spenden an die Deutsche Bank, Depositantkaffe C, Berlin, Potsdamer Straße 134 a, zu richten.

Sinn, 6. October. Wir konnten vor einigen Tagen bereits von der Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Herrn Alexander Becker von hier, der einem Dragoner-Regiment angehört, berichten. Wir können heute noch hinzufügen, daß auch der Bruder des Deforirten, Herr Georg Becker, der in einem Artillerie-Regiment dient, das Eisener Kreuz erhalten hat.

— Mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen in Silber ausgezeichnet wurde für lange treue Arbeit der Streckenarbeiter Hermann Thielmann aus der Bahnmeisterei I Mollenburg.

4. Nittershausen, 4. Oktbr. Heute nachmittag war hier in unserm Orte ein Leichenzug, wie wir ihn selten sehen können. Es galt, einem jungen Krieger, der einer heimtückischen Krankheit erlegen ist, dem Schuhmacher Reinhard Schmitt von hier, das letzte Geleit zu geben. An dem Trauerzug nahm außer dem hiesigen Kriegerverein auch der Kriegerverein von Straßebach teil. Landwehr- und Landsturmänner von hier und Umgegend in Uniform zogen den Sarg nach dem Friedhof. Die Gewehrsektion, ebenfalls uniformierte Landwehr- und Landsturmänner, uerteten ihrem Kameraden die Ehrensalven. Herr Pfarrer Leber von Vergeßbach sand nach dem Texte Offenbarung 2 vers 10: „Sei getreu bis in den Tod“ usw. tief ergreifende Worte. Das Andenken des Heimgegangenen bleibt in Ehren!

Vermischtes.

Ein „kulturelles“ Andenken. Es wäre ungerecht, zu behaupten, daß die Russen in Ostpreußen nur zerstört haben. Sie haben auch neue Werte geschaffen und sich insbesondere — soweit die Fähigkeit dafür vorhanden war — auf dem Gebiete der Anbringung von denkwürdigen Inschriften betätigt. Die buchstabengetreue Abschrift einer solchen geschichtlichen Tat wird uns von einem Wehrmann freundschaftlich übermittelt. Die Inschrift prangt an der Wand des Geschäftszimmers eines Feldartillerie-Regiments in Jasterburg und lautet, wie folgt:

Die preußischen Barbaren
denken Sie an uns!!!

Sie haben den kulturellen Völkern viel Unglück gebracht.
In diesem Unglücke und im Blute seines Volkes werden Sie alle verfunken

russische Offizieren
den 21. Aug. 1914.

Hierzu bemerkt satirisch der „Tag“, der von der russischen „Kultur“ gar keine hohe Meinung zu haben scheint:

„Obgleich es uns bei der Ankündigung, daß wir in dem Unglück der kulturellen öfter als verurtheilt werden, eilig das Geben durchschauert, bleibt uns doch noch die Kraft zu der Mittelung, daß das Aussehen der Artillerielehrer in Jasterburg den besten Beleg gab, welches kulturelle Volk wir in den Russen gegen uns auf die Beine gebracht haben.“

Was kostet eine Nordseefahrt? Eine Scherzfrage kursiert in Frankfurt a. M., die wir unseren Lesern nicht vorzuenthalten vermögen. Sie lautet: Wer fährt am billigsten in der Nordsee? Antwort: Die Engländer. Denen kostet es nur — drei Kreuzer!

Die Vaterlandsberräter. In dem am Freitag vor dem Reichsgericht verhandelten Spionageprozeß gegen den Schreiber bei der Eisenbahndirektion Oppeln, Paul Czecz, wurde der Angeklagte wegen versuchten Betraths militärischer Geheimnisse in Lateinisch mit Diebstahl unter Einrechnung einer vom Schwurgericht Oppeln gegen ihn erkannten neunmonatigen Gefängnisstrafe zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren drei Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von zehn Jahren und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht verurtheilt. Als strafverschärfend kam in Betracht, daß der Angeklagte Deutscher ist, und daß er die, wie er wußte, geheim zu haltenden Pläne über Bahnhöfe und Eisenbahnstreden, die im Kriegsfalle zur Verwendung kommen sollten, zu einer Zeit verraten wollte, als allgemein schon mit einem Kriege gerechnet wurde. Wie aus der Urteilsbegründung weiter hervorgeht, hatte sich Czecz mit einem Angebote an den russischen Militärattaché in Berlin gewandt.

Jetzt eilen in die Städte — Wohl die Rekruten ein,
— Da heißt es exerzieren, — Das soll uns Freude sein. —
— Und wenn das bald gelungen, — So kriegen wir's Gewehr,
— Und lang' dann dauert's nimmer, — So find wir bei
dem Heer. — Zu Hause weint manch' Mädchen — Sich
keine Augen rot, — Ach, Liebchen laß das Weinen, — Re-
spekt hat auch der Tod. — Gib's ohne den kein Siegen
— Wohl in der heißen Schlacht, — Wir wissen, daß dort
oben — Der deutsche Gott noch wacht, — Geht es zum
rohen Fechten, — Der Hauptmann zieht voran, — Und
alle die Rekruten — Sie folgen Mann für Mann. — Ist
dann der Feind geschlagen, — Und sieht uns Majestät, —
So spricht gewiß der Kaiser: — „Ihr Jüngens, hört, das
geht! — Der Jahrgang macht sich tüchtig, — So bleibt
mir nur dabei, — Ihr lerntet als Rekruten — Jamos die
Reiterei!“ — So ziehen wir Rekruten — Gar bald von
Sieg zu Sieg, — Und werden „alte Leute“ — In diesem
Bestenrieg. — Gott grüß Euch, Vater, Mutter — Zu Haus-
in Stadt und Land, — Rekruten zieh'n zu Felde — Für's
liebe Vaterland.
Georg Paußen.

(Telegramme aus Wolff's Telegraphenbüro in Berlin.)

Berlin, 6. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die „B. Z. a. M.“ berichtet: Von unserem besonderen Berichterflatter aus Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Bei dem ersten Sturmangriff auf die Infanteriewerke von Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer Kaiserin Elisabeth und von dem deutschen Kanonenboot Jaguar wirksam beschossen. Die Japaner warten Verstärkung aus Japan ab.

Wien, 6. Oktbr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 5. Oktober. Die Operationen in Russisch-Polen und in Galizien schreiten rüstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend, warfen deutsche und österreich-ungarische Truppen den Feind von Otacow und Klimontow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Ofzakerpaß vollständig geschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
H ö f e r, Generalmajor.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Kopenhagen, 5. Oktbr. (Nichtamtlich.) „Politiken“
berichtet von einem glaubwürdigen Dänen aus Dinaburg,
dort am 26. September sich mehrere Militärzüge mit
spanischen Truppen befunden haben. Eisenbahnbe-
rater erzählt, daß bis zum 26. September insgesamt
35 Züge mit je 35 Waggons von Wladivostok angekommen
sind. Russische Offiziere bestätigten die Mitteilung und
fügen hinzu, die Japaner seien für Wilna bestimmt, wo sich
das russische Hauptquartier befinde. Nach der Aussage der
Offiziere kommen bis auf weiteres täglich 15 Züge an. Die
Gesamtzahl der erwarteten Japaner belaufe sich auf
1000 Mann.

Berlin, 6. Oktbr. Die Meldung von der Ankunft der Teufel in Dünaburg bespricht die „Germania“ folgen-
maßen: In den masurenischen Seen ist noch viel Plag. —
„Deutsche Tageszeitung“ meint: Vom rein technischen
Standpunkte aus wäre eine solche japanische Truppensendung
unmöglich. Als sehr unwahrscheinlich muß sie aber vom
politischen Standpunkte betrachtet werden.

aus Christiania wird gemeldet: Aus Stockholm von gestern telegraphiert: Der Minister des Aeußern von dem hiesigen britischen Gesandten die Mitteilung, daß die britische Liste über Kriegskonterbande einer Revision unterworfen wird, wodurch der schwedische Export magnetischen Eisenerzen, also praktisch gesprochen, der schwedische Eisenerport, bis auf weiteres fortgesetzt kann, ohne von britischer Seite auf Hindernisse zu

der Friedberger „Neuen Tagesztg.“ aus Schjell vom September zur Verfügung gestellt, welcher lautet:

Ich will Euch einmal einen Brief aus dem Schützen-
 schreiben. Wie es mir geht, das habe ich und auch
 noch nicht erlebt. Ich, liebe Angehörige, bin das erste
 am 8., 9. und 10. in das Gefecht bei . . . gekommen,
 die Kugeln rechts, links, vor und hinter uns einge-
 Das Schrecklichste sind die Granaten und Schrap-
 Da stehen einem die Haare zu Berge, aber immer
 steht, immer heiter, Gott hilft weiter! Das Essen war
 in drei Tagen drei kleine Schüsseln Suppe, ein Stück Speck
 und Zwieback. Ich habe rohe Kartoffeln und Dickwurz
 gegessen, die Schmeden sehr gut, denn es heißt hier bei uns:
 "Wer ist der beste Koch. Das hätte ich mir so nicht vor-
 Ich hätte schon längst das gegessen, was ich zu Hause
 wollte. Ich habe auch jetzt einen Vollbart, gerade wie
 Vater einen Bart hatte. Am 15. sind wir wieder in
 Gefecht gekommen, da liege ich jetzt schon vom 15., 16.,
 18., 19., 20., 21. und 22. andauernd auf der Erde,
 zwischen graue Haare. Aber, liebe Schwester, das alles
 ich mit Geduld tragen, wenn ich nur wieder meine
 Frau und Kind, die Mutter und meine Geschwister
 kann. Liebe Angehörige! Ich halte mich an das
 "Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf
 die Zukunft, den wird er wunderbar erhalten, in aller Not
 und Noth." Und Ihr haltet Euch an die 2. Vers:
 "Wer uns die schweren Sorgen." Dann ist noch der
 71., der mich auftrichtet: "Wer unter dem Schirm des
 Allmächtigen sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen
 ruht." Bis jetzt bin ich noch nicht krank oder ver-
 wundet. Liebe Schwester! Das Geld hat hier
 kein Wert, man kann hier nichts bekommen. Ich habe
 seit 5 Wochen das erste Würstchen bekommen. Das Vieh
 im Feld umher. Das Fleisch, das wir bekommen, ist
 noch hart. Manchmal ist es noch im Kessel, da
 es wieder Marsch-Marsch an die Gewehre! Die Rot-
 kommen. Das Brot fehlt. Liebe Schwester! Ich
 essen gern einmal Zwetschken und essen und Kaffee
 trinken, leider kann ich es nicht haben, hebt Ihr mir bitte
 auf. Hier sieht es böse aus, die Dörfer abgebrannt
 und verheert. An manchen Plätzen, wo noch Vieh im Stall
 steht, liegen Tote, meistens Franzosen,
 auf ihnen herum. Ich liege 700 Meter vom
 Feind es aufgepaßt. Die Schlacht dauert schon
 2-3 Tagen und in 2-3 Tagen hoffen wir zum Ziel zu
 kommen. Es ist wahrscheinlich die Entscheidungsschlacht. Ich
 schreibe schließen unter vielen Grüßen und Küßen von Eu-
 renen und treuen R. Grauling.

lin, 6. Oktbr. Nach der letzten von England an-
geordneten Minenlegung muß, wie die norwegischen Reeder
sagen, der Vermellkanal für die internationale Schiff-
fahrt gesperrt angesehen werden.

Brüssel, 5. Oktbr. (Nichtamtlich.) Dem Verwaltungsgouverneur von Belgien, Erzellenz v. Sandt, das Eiserne Kreuz verliehen.

aus Belgien, auch über Holland und Luxemburg, ist
des Generalgouvernements von Belgien ver-
Zuiderhandlungen haben Beschlagnahme
zur Folge.

5. Oktbr. (Nichtamtlich.) Heute stürzten bei
flüchtig zum Leutnant beförderte Pilotenchef
und sein Begleitoffizier ab; beide Flieger waren

Ver holländische Dampfer „Agda“
Zuerdem ist bei Cap da Roca auf ein Brack ge-
und gesunken; die Besatzung wurde gerettet. —
Dampfer „Selva“ mit mehr als 3000 Tonnen
von Shields nach Antwerpen unterwegs, ist nachts
der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken.
Ein junger Mann starb Besatzung rettete sich in Booten
wurde von einem Lowestoft Küstenschiff aufge-
nommen und Freitag früh in Lowestoft an Land gebracht.

Die „fleißige Berta“.

Die Wundertaten, welche die neuen schweren 42-Zentimeter-Belagerungsgeschütze, denen der Soldatenhumor im Gegensatz zur „faulen Grete“ des Mittelalters, den Scherznamen „fleißige Berta“, nach dem Vornamen der Hauptbesitzerin der Kruppwerke, Frau Berta Krupp von Bohlen-Halbach, gegeben hat, während des Krieges verrichteten, hat gewiß schon in manchem Leser den Wunsch rege gemacht, ein solches Geschütz wenigstens abgebildet zu sehen. Wir können heute den Wunsch erfüllen. Unser Bild zeigt die Riesenanone in gedachter Gefechtsstellung. Das Ziel liegt hinter dem Berge. Die Geschütze, die das Ungetüm verfeuert, sind über mannshoch und haben ein Gewicht von über sechs Zentnern.



Aus Groß-Berlin.

Die erste Hindenburgstraße in Groß-Berlin. Die Gemeindevertretung von Mariendorf wird als erste in Groß-Berlin sich mit einem Antrag zu befassen haben, der den siegreichen Führer des ostpreussischen Heeres durch die Benennung einer Straße nach ihm ehren will. Der Mariendorfer Haus- und Grundbesitzerverein hat vorgeschlagen, die dortige Chausseestraße in Hindenburgstraße umzutauften. Denn auch Mariendorf hat eine Chausseestraße, von der es jetzt nichts mehr wissen will.

Aus dem Reiche.

Das Eisene Kreuz erhielten u. a. der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der Bruder der Kaiserin, und der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha. Letzterer gab von der Verleihung seiner Gemahlin Kenntnis durch nachstehendes Telegramm:

„Bin sehr glücklich, erhielt heute morgen Eisernes Kreuz erster und zweiter Klasse, das ich der Tapferkeit meiner Bundeskinder verdanke. Wie bisher alles wohl.“

Karl Eduard.

Ferner wurden wegen hervorragend tapferen Verhaltens vor dem Feind Oberst Matthias (inzwischen an einer Verwundung gestorben), Major Consbuch und Hauptmann Reile, sämtlich vom Infanterie-Regiment 136, vom Kaiser durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse ausgezeichnet.

Das Eisene Kreuz in drei Generationen. Günther Richter, Hauptmann und Kompagniechef im Pionier-Bataillon Nr. 2, erhielt das Eisene Kreuz. Schon der Großvater erhielt 1812 das Eisene Kreuz, wie auch der Vater 1870/71.

Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses an der Front. Nach einer amtlichen Aufstellung vom 1. Oktober befinden sich von den 443 Mitgliedern des preussischen Abgeordnetenhauses im Heeresdienst 85, nämlich 45 Konserwative, 10 Freikonserwative, 16 National-liberale, 1 Däne, 12 Mitglieder des Zentrums und ein Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei. Von ihnen ist einer Oberstleutnant, 2 sind Majore, 28 Rittmeister, 20 Hauptleute, 20 Oberleutnants und Leutnants, zwei Offizierstellvertreter, 5 Bizefeldwebel bzw. Unteroffizier und Geleiterte, einer Kriegsgerichtsrat und einer Oberbediensteter. 4 traten als Delegierte (Präsen-, Stappendelegierter, Johanniter usw.) in den Felddienst. Gefallen ist, wie gemeldet, der Nationalliberale Justiziar Hasenclever.

Als Flüchtlingskommissar für ganz Ostpreußen ist der Landeshauptmann von Berg in Königsberg i. Pr. als Kommissar des Oberpräsidenten von Batocki bestellt worden. An ihn unmittelbar können fortan alle Anträge und Nachrichten, welche sich auf die Fürsorge für die ostpreussischen Flüchtlinge, insbesondere auf die Zeit und Art ihrer Heimkehr beziehen, gerichtet werden, soweit die Flüchtlinge nicht vorziehen, sich dabei der Vermittlung der Landräte und Oberbürgermeister ihrer Aufenthaltsorte, in Berlin des Kriegsbureaus des Polizeipräsidiums zu bedienen. (W. L. B.)

Nicht gediente Zivilärzte. Es hat sich das Bedürfnis herausgestellt, die zur Dienstleistung bei mobilen und immobilen Formationen vertraglich verpflichteten, nichtgedienten Zivilärzte als zum Heere gehörig besonders kenntlich zu machen. Für diese Ärzte wird daher folgende Uniform vorgeschrieben: graue Joppe nach Art der Litewka, anstelle der (bei Sanitätsoffizieren) blauen Spiegel beiderseits ein Aestulabstabs, ohne Dienstgradabzeichen, am Arm die weiße Binde mit dem roten Kreuz. Kopfbedeckung: Mütze der Sanitätsoffiziere. Lange oder Stiefel-Beinkleider (Wahl freigestellt). Als Waffe wird die Waufer-Selbstladepistole 7,63 Millimeter gestattet. Diese Bestimmungen gelten auch für die landsturmpflichtigen Ärzte ohne Rücksicht auf ihren Dienstgrad, soweit sie nicht zum Tragen einer Sanitätsoffiziersuniform berechtigt sind. (W. L. B.)

Geschichtskalender.

Dienstag, 6. Oktober. 1829. Stephensons Lokomotive „Rocket“ in Betrieb gesetzt. — 1837. Eugène Beauharnais Hortenle, Dichterin, f. — 1891. Karl L. König von Württemberg, f. Stuttgart. — 1892. Alf. Tennyson, englischer Dichter, f. Haslemere. — 1905. Ferdinand Frey von Richthofen, Geograph, Geolog und Forschungsreisender, f. Berlin als Professor.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden der Stadt, welche im Laufe des Kalenderjahres 1915 das Gewerbe im Umberziehen betreiben wollen, werden aufgefordert, die Anträge auf Erteilung der dazu erforderlichen Wander-gewerbebescheine unter Vorlage der nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (R.-G. Bl. S. 189) erforderlichen unaufgezogenen Photographie in Visitenkartenformat bis spätestens zum 13. Oktober d. Js. auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses zu stellen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 6. August 1896, betr. Abänderung der Gewerbeordnung, diejenigen Personen, welche in Deutschland ein stehendes Gewerbe betreiben und außerhalb des Gemeindebezirks ihrer gewerblichen Niederlassung persönlich oder durch in ihren Diensten stehende Reisende Bestellungen auf Waren suchen oder an anderen Orten, als in offenen Verkaufsstellen, Waren aufkaufen wollen, welche nur behufs der Beförderung nach dem Bestimmungs-ort mitgeführt werden, eines Wander-gewerbebescheins, also nicht nur wie früher, einer Legimationskarte bedürfen, wenn sie

- a) nicht für die Zwecke ihres Gewerbebetriebes Waren aufkaufen oder Bestellungen suchen;
- b) bei anderen Personen, als Kaufleuten oder solchen, welche die Waren produzieren, Waren aufkaufen oder
- c) bei anderen Personen, als Kaufleuten oder solchen, in deren Gewerbebetriebe Waren der angebotenen Art Verwendung finden, oder bei Kaufleuten außerhalb ihrer Geschäftsräume Warenbestellungen ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung suchen wollen.

Die in Absatz 1 vorstehender Bekanntmachung erwähnte Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Herborn, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Obstbaumpflege betr.

Herr Obst- und Weinbauinspektor Schilling in Gelsenheim empfiehlt in einer dieser Tage erschienenen längeren lehrreichen Abhandlung bringend die Anbringung von Klebegürtel um die Obstbäume. Dieses soll anfangs Oktober geschehen und wie folgt ausgeführt werden:

Man binde alljährlich anfangs Oktober in halber Stammhöhe bei allen hoch- und halbstämmigen Obstbäumen und auch beim Zwergobst einen 15 bis 18 Zentimeter breiten Streifen geöltes Papier, fogen. Klebegürtelpapier, an einer möglichst glatten Stelle um die Stämme, oben und unten fest und bestreiche dann das Papier handbreit und 2—3 Millimeter dick mit Raupenleim.

Bei jungen Obstbäumen, die noch einen Pfahl haben, muß auch dieser in halber Höhe mit Raupenleim bestrichen werden, jedoch kann man hier das Papier sparen.

Hauptbedingung ist, daß man einen lange Klebefähigen Raupenleim verwendet, die Gürtel rechtzeitig anlegt und, wenn die Klebefähigkeit des Leimes nachläßt, den Anstrich öfters erneuert. Die Klebegürtel müssen bis Weihnachten fängisch erhalten und dann im Januar abgenommen, verbrannt und Stämme und Pfähle mit einer Stahlbrahtbürste abgeburstet werden, da es häufig vorkommt, daß unterhalb

der Janggürtel von den Frostspannerweibchen Eier abgelegt werden, die ebenfalls — will man einen ganzen Baum haben — vernichtet werden müssen.

Die Obstbaumzüchter weise ich in ihrem eigenen Interesse auf dieses Verfahren hin und empfehle die sofortige Ausführung.

Herborn, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

E. Magnus, Herborn

offert Pianinos aus nur ersten Fabriken in der und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Preise bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhaftige Bezugsgüter Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Der Besuch landwirtschaftlicher Lehranstalten wird ersetzt

durch d. Studium d. weltberühmt. Selbstunterrichtswerke Method. Handb. der landwirtschaftlichen Fachschulen. Die landwirtschaftlichen Fachschulen. Handb. der landwirtschaftlichen Fachschulen, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlußprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine wichtige allgemeine u. eine vorwiegend fachliche Ausbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt, so wird durch das Studium erworbenes Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Vertretung nach der Obersekunda hoh. Lehranstalten. verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die nur die einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die landwirtschaftlichen Fächer bestehen wollen, um sich die landwirtschaftlichen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke legen sehr viele Abnehmern vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann. Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Method. Handb. abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Annehmliche Bedingungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.

© Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Anklebe-Adressen

gummiert, für Feldpostsendungen

Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding
Herborn.

Fernsprecher 239.

Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei



empfiehlt sich zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.

Ein 23-jähriges Mädchen

sucht Stelle für Küche und Hausarbeit. Näh. zu erfahren in der Expedition des Blattes.

Herbstpflanzung

empfiehlt: Hyazinthen, Tulpen, Narzissen usw. Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und dergl.

Gärtnerel Schumann

Herborn, Hauptstraße, Ecke Schloßstraße, Telefon Nr. 80.



zu höchst. Tagespreisen Ang. Keffler, Wehler, Telefon Nr. 192.

Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Schmitt

Kirchliche Nachrichten

Herborn. Dienstag, den 6. Oktober, abends 9 Uhr: Kriegsgefallene in der Aula.